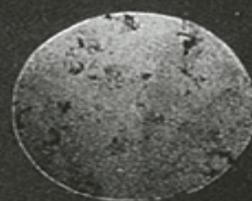




Sibylle Lewitscharoff  
Heiko Michael Hartmann



# Warten auf

**Gericht und Erlösung:  
Poetischer Streit im Jenseits**



**HERDER**

Sibylle Lewitscharoff  
Heiko Michael Hartmann

**Warten auf**  
**Gericht und Erlösung**

Poetischer Streit im Jenseits

**HERDER**   
FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagkonzeption: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © Bruno Heller  
Satz: Carsten Klein, Torgau

ISBN Print 978-3-451-39212-2  
ISBN E-Book EPUB 978-3-451-82178-3  
ISBN E-Book PDF 978-3-451-82268-1

# Inhalt

Prolog

Mein Tod

Soll das etwa die Strafe sein?

Durch Begreifen zur Erlösung?

Die Verwirrung steigt

Der Weg zum Heil

Strafe

Husch!

Im Gedicht

Krankheit zum Tode - Krankheit unserer Zeit?

Habe fertig!

Wischiwaschi?

Es zieht mich hin, es schwingt mich fort

Gottes Wandel

Erinnerung an letzte Sekunden

Geheimnis

Geständnis

Verzweiflung als Sünde

Über die Autoren

# Prolog

*Unser keiner lebt sich selber, und niemand stirbt sich selber.*  
(Röm. 14,7)

Wo ... wo ... bin ich bloß gelandet? Kenne mich überhaupt nicht aus ... alles so wattig, so leer. So ... so allein bin ich. Ganz und gar allein. Rudi, wo bist du? Und du, Marie, wolltest du mich heute nicht besuchen kommen? So gegen fünf oder so? Weiß es leider nicht mehr so genau. Könnte eine ganze Weile her sein, dass wir verabredet waren. Aber hatten wir nicht gestern erst telefoniert? ... Klingt komisch hier – so ein Wort wie *gestern* oder *telefoniert*. Weit und breit kein Apparat zu sehen. ... Irgendwie sitze ich auf irgendwas, scheint so jedenfalls. Aber auf was bitteschön? ... Alles scheint irgendwie zu sein, scheint aber auch wiederum nicht richtig habhaft zu sein. Komme mir vor, als hätte man mich an der Luft aufgehängt, nein, nicht stranguliert, aber doch irgendwie aufgehängt. Dann wieder komme ich mir vor wie abgestellt, obwohl da gar kein Boden ist. Mir tut nichts weh, aber der Kopf ist seltsam beisammen ... Ach, ich weiß nicht. Hat er vielleicht was abbekommen? Wenn ich versuche, da oben hinzufassen, ist da aber nichts. Merkwürdig. Einen Kopf hat doch jeder, oder etwa nicht? Will man mir jetzt weismachen alle unsere Köpfe wären mit einem Mal weggehext worden? Quatsch! Das kann nicht sein. Ich denke ja irgendwie. Denken wird man ja wohl noch dürfen, denken kann man bloß mit dem

Kopf. Ich weiß ja auch noch meinen Namen – Gertrud Severin, geborene Herzsprung, zweiundfünfzig Jahre alt, geboren am 17.6.1968 in Stuttgart-Degerloch. Das kommt wie aus der Pistole geschossen. Der Kopf scheint noch zu funktionieren. Aber wenn ich versuche, da hinzufassen, ist da kein Kopf. Bloß Luft. Fassen geht sowieso nicht. Womit denn? Füße scheinen aber auch irgendwie zu fehlen ... Schrecklich, alles schrecklich. Scheint alles weggehext zu sein. Hat man mich in ein Krankenhaus gesteckt und so isoliert, dass ich gar nichts mehr mitkriege? Mich in eine komische Blase gehüllt? Weil ... weil ... Aber dann müsste ich doch Stimmen hören, wenigstens irgendetwas hören. Dann und wann müsste außerdem jemand kommen und nach mir sehen. Aber da tut sich nichts. Tut sich nicht die Bohne ... Ist irgendwie furchtbar, so allein zu sein. Mutterseelenallein. Ich kenne mich nimmer aus. ... Hallo ... hallo ... ist vielleicht doch irgendwo einer da? Irgendwo jemand da, der mich hört? Kann meine Stimme ja selbst kaum hören, vielleicht bilde ich mir nur ein, ich würde sprechen. Vielleicht redet da jemand, der ich bin und auch wieder nicht bin, vielleicht spricht ein Apparat, der mich imitiert, aber gar nicht richtig existiert – so eine absurde Erfindung, die geräuschlos vor sich hinplappert. Quatsch! So was gibt's gar nicht. Aber hat irgendjemand vielleicht schon mal heimlich mit dem Mikrofon etwas aufgenommen, was ich tatsächlich gesagt habe? Und jetzt hört sich das so an, als würde ich in den eigenen Leib hineinplappern? Jessas! Der Leib! Davon kann ja sowieso

keine Rede sein. Wo bitteschön soll der denn sein? Müsste ihn ja fühlen können, müsste mein Herz pochen hören, wenn er der meinige wäre, wenn er irgendwo da wäre, und ich mittendrin.

Ich? Mitte? Drin? Ja bitte! Ruhe jetzt, Schluss! Aus, Ende!  
Ich! Ich! Was plappert da noch?

Oha, da ist ja doch noch jemand! Oder habe ich mich bloß verhört? Wer sind Sie denn, wenn ich fragen darf? Gibt es Sie leibhaftig? Oder sind Sie auch bloß so ein unbegreifliches totes Etwas auf schwankendem Grund? Und sind Sie schon länger hier? Kennen Sie sich vielleicht aus? Wissen Sie, ich bin ganz neu hier, bin total verwirrt, keine Ahnung, wo ich überhaupt gelandet bin ... finde mich noch gar nicht zurecht, aber Sie, wissen Sie vielleicht, wo ... was ...

Wie? Was? Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Ach, da fällt mir ja ein Stein vom Herzen! Es ist also doch jemand da. Wie schön! Ich kam mir so schrecklich einsam vor. Wissen Sie, Einsamkeit ist nichts für mich, ich brauche Leute um mich, sonst werde ich verrückt. ... Bitte entschuldigen Sie, jetzt habe ich doch gleich vergessen, mich vorzustellen. Ich heiße Gertrud. Gertrud Severin, geborene Herzsprung. Ist wohl ein seltsamer Name. Ich komme aber nicht aus Herzsprung, obwohl es den Ort gibt. Bin auch mit denen, die aus dem Ort kommen, nicht verwandt, obwohl ...

Herzsprung? Was soll das? Hören Sie auf damit. Lassen Sie mich in Ruhe. Ich bin tot! Gestorben! Jetzt grade.

Herzsprung? Tot ist tot. Also unterlassen Sie das. Schluss mit dem Quatsch!

Warum sind Sie so böse? Sie sind ja richtig fuchtig! Bitte sagen Sie doch irgendetwas Normales, Höfliches. Oder hat man Sie so gequält, dass Sie völlig außer sich sind?

Außer mir? Allerdings. Der Tod zog mich heraus aus mir selbst. Ich bin nicht mehr. Und dennoch scheint noch etwas da zu sein. Wer? Was?

Wer oder was vielleicht noch da sein könnte, weiß ich natürlich genauso wenig wie Sie. Ich kann nur sagen, dass ich mich so fühle, als wäre ich noch irgendwie vorhanden. Schwach vorhanden zwar, weil alles Greifbare fehlt. Dafür ist die Erinnerung recht lebhaft. Geradezu turbulent. Zumindest kann ich mich an etliche Dinge aus meinem Leben so präzise erinnern, als wären sie gerade erst geschehen. Sogar an sehr entfernt liegende Dinge. Als wäre die Zeit zusammengepresst, als träte alles Wichtige deutlicher hervor, während alles Unwichtige verloren gegangen ist. Ich kann also nicht ganz erloschen sein. Sie sagen, der Tod hätte Sie aus sich herausgezogen, mir kommt es eher so vor, als hätte mich der Tod zusammengepresst. Als müsste ich in mich hineingreifen, um alles Erlebte besser zu ordnen. Vielleicht auch, um es besser zu verstehen. Man lebt ja die meiste Zeit so vor sich hin, ohne nachzudenken, jedenfalls habe ich so gelebt, was

mich jetzt wurmt. Geht es Ihnen vielleicht auch so?

Aber nein. Sie scheinen geradezu das Gegenteil von mir zu sein. Ich bin purer Gedanke, befreit von mir selbst weiß ich nichts von mir außer dem, was ich gerade denke. Bin ich bloß Ihr Gewissen? Auch wenn ich im Augenblick mich nicht zu erklären weiß, bin ich doch da als ich, ich, ich bin da – allerdings mit Ihnen. Möglicherweise wurden wir unabhängig voneinander zerschnitten, und dann – nachdem der Fehler bemerkt wurde – die Hälften auch noch falsch zusammengeklebt, so dass wir jetzt oder für immer falsch verklebt durch das Totenreich eiern? Freilich ergibt das wenig Sinn, und Sinn und Logik sind das Einzige, an was ich mich noch festhalten kann. Erst wenn ich weiß, in welchem Zusammenhang ich mich befinde, weiß ich auch, wer ich bin. Was denken Sie, wo wir sind? Haben Sie irgendeine Vorstellung?

Nein, leider nicht. Ich wüsste auch nicht, woran ich mich jetzt festhalten sollte. Und das macht mir Angst. Ich glaube aber nicht, dass wir zusammengeklebt sind. Ich komme mir immer noch vor wie die Person, die ich einmal gewesen bin. Wenn auch anders verfasst. Dass wir uns im Jenseits befinden, scheint mir allerdings sicher, obwohl ich mir diese wolkige Welt völlig anders vorgestellt habe. Zumindest habe ich gedacht, es gäbe da sehr viele Seelen, die gerade oben angekommen sind. Und ich hatte mir auch vorgestellt, wir könnten einander sehen. Aber hier scheint es ja so, als wäre das einzig uns verbliebene Sinnesorgan

das Ohr. Meine auf das Sehen konzentrierten Vorstellungen waren sicher genährt von der bildenden Kunst, etwa von der Sixtinischen Kapelle im Vatikan, die ich zweimal besuchen durfte. Michelangelos großes Fresko an der Stirnwand hat mich tief beeindruckt. Zwar wusste ich natürlich, dass es sich um eine malerische Phantasie des Jenseits handelt, die vermutlich mit dem, was uns wirklich erwartet, nicht viel zu tun hat. Dennoch hat es meine Vorstellung geprägt von den zweierlei Schwärmen an Leibern. Die einen – noch sind sie ängstlich und verwirrt – reißt es in die Höhe. Die anderen, mit schweren Sünden behaftet, werden ins Flammenmeer der Hölle gestürzt. Mich ängstigt, dass nur wir beide da sind, wir uns aber nicht sehen können. Nur hören. Und ich frage mich, wo sind die anderen? Die auch frisch verstorben sind? Sind die auch irgendwo vorhanden? Sind sie vielleicht verstummt aus Angst? Oder wurden sie sofort an einen anderen Ort geschafft? Das wäre allerdings mehr als nur ein bisschen unheimlich.

Michelangelos Fresko – verzeihen Sie, ist das Ihr Ernst? Wir sollen uns an Phantasie-Bildern orientieren, zu denen ein Medici-Papst vor einem halben Jahrtausend den bestbezahlten Künstler seiner Zeit beauftragte, auf dass er den Ruhm von Kirche und Papst mehre? Tod und Hölle als ästhetisches Erlebnis, ist das nicht ein Widerspruch in sich? Was ist der Anblick angstverdrehter Glieder gegen die Angst selbst? Selber zerfleischt zu werden, ist etwas grundsätzlich Anderes als das Begutachten von Zerfleisctem. Wir

stürzten nicht von der Erde in den Himmel, es war umgekehrt. Und nun, nach all den Mühen irdischen Lebens sind wir auch noch Zerschellte. Jede unserer Anstrengungen, jeder erreichte Erfolg – der Ewigkeit sind sie keines Fingerschnippens wert. Darin besteht der endlose Schrecken des Todes, dass er das Leben nicht nur beendet, sondern ihm jeden Sinn zu entziehen droht. Ist es nicht ein wenig billig, an die Stelle dieses Schreckens die Hoffnung auf ein gnädiges Gericht zu setzen? Bei allen Verstrickungen, in die ein Mensch unverschuldet hineingeboren wird, wäre da nicht jeder Schöpfer-Gott bloß Richter in eigener Sache?

Wenn Sie vom Zerschellen sprechen, überkommt mich ein mulmiges Gefühl, das ich gern wieder loswerden würde. Und Sie haben ja Recht, die Ewigkeit ist eine Größenordnung, mit der der Mensch nichts anfangen kann. Gleichzeitig hat sie etwas Anziehendes, natürlich auch Unheimliches. Wie viele Künstler – und oft waren es die besten – haben sich bemüht, sie mit ihren Werken auszukleiden. Sie würden sicher dazu sagen, da sei ein kindisches Bemühen am Werk, die Ewigkeit mit naiven Wünschen vollzustopfen. Aber ich denke da nicht nur anders, vor allem empfinde ich anders. Als Kind war ich auf eine herzliche und wundersüchtige Art fromm. In der Pubertät hörte das natürlich auf. Da konnten mir die Theorien, oder das, was ich dafür hielt, nicht radikal genug sein. Religion ist Opium fürs Volk! Sie kennen die Parole bestimmt. Sie war ja damals bei den jungen Leuten der absolute Schlager. Aber in späteren Jahren kam mir das

alles ziemlich beschränkt vor. Vielleicht hat meine Begeisterung für die vielen erstklassigen religiösen Werke, etwa für die Bilder von Fra Angelico, für die Matthäuspassion oder die Lieder von Paul Gerhardt, dazu geführt, dass ich meinen Kinderglauben in das Erwachsenenalter hineinretten konnte. Hatten Sie solche Gefühle nie? Waren Sie niemals wenigstens ein bisschen religiös gestimmt? ... Nicht mal als Kind? ... Sind Sie vielleicht böse darüber, was ich gesagt habe ... was ist mit Ihnen? Sind Sie überhaupt noch da?

# Mein Tod

Das also war mein Tod. War oder ist? Vermutlich beides, denn verwandelt nicht jede Wahrnehmung etwas Gewesenes noch einmal in Sein? Im Leben ja, hatte ich gedacht, aber nicht mehr im Tod. Doch nun scheint selbst der Tod ein Vorgang zu sein, ein Geschehen, das ich wahrnehmen kann. Wahrnehmen als das Erklingen einer fremden Stimme.

Einer Stimme, die von ihrem Kinderglauben und den wunderbaren Gefilden der Kunst schwärmt. Als wolle sie meinen Tod mit ihrer Harmlosigkeit ins Lächerliche ziehen; als herrsche kein Unterschied; als drohe kein Nichts, mich endgültig zu verschlucken. Ist das alles noch logisch? Möglicherweise ist diese Stimme selbst das Nichts, das meine Schwäche nutzt, um mich mit treuherzigem Geplapper endgültig auszulöschen, mich, mein Denken, meinen Ernst und alles, was mich jemals ausmachte - jetzt übertönt von der Geschwätzigkeit einer in die Jahre gekommenen Dame, die, ob tot oder nicht, mit sich zufrieden ist. Als herrsche kein Abgrund, nirgendwo, selbst nicht im Nichts, so plaudert sie vor sich hin, in netten Erinnerungen badend, mit sich selbst im Reinen, lädt sie mich dazu ein, auf mich zu verzichten, einfach so, als habe ich nichts mehr zu sagen und müsse, womöglich für immer, dieser fremden Stimme zuhören. Oh, wäre sie doch wenigstens jünger. Was habe ich falsch gemacht? Bin ich falsch gestorben? Woher sollte ich wissen, wie es geht? Nun

ist nichts mehr zu machen. Die Sache hat eine völlig unerwartete Richtung genommen, nur welche? Jedenfalls eine ganz und gar lächerliche.

Gewiss liegt ein Irrtum vor. Ein Systemfehler. Oder Willkür? Das Spiel unterhaltungssüchtiger Götter: Wir zerquetschen dich immer wieder aufs Neue. Als Anfang diese prinzessinnenartige, tantenhafte Frauenstimme. Fällst du auf sie herein, brechen wir dir 's Genick. Und danach, wir haben noch viel Schlimmeres auf Lager. Wie der Kratzer auf einer Schallplatte: Du stirbst immer wieder von vorne. Das Ende: unerreichbar. Sterben als Dauerzustand. Oder anders gesagt: Dein Tod ist ein Märchen, es gibt ihn nicht. Höchstens in deiner Vorstellung. Du stellst dir das Nichts vor und glaubst ihn zu sehen, deinen Tod, direkt vor dir, kommt er immer näher und näher, näher und näher, so unfassbar nah, bis du endlich verstehst, dass es das Nichts gar nicht gibt. Stattdessen: ein unendlicher Ozean fremden Geplappers, eine unüberwindbare Wüste endloser Gedanken und Meinungen, besteht daraus der Tod jedes Einzelnen? Mit dir oder nicht, alles geht weiter und weiter, du löst dich auf in anderem, für das Nichts ist kein Platz und auch nicht für die Stille.

Für immer im Schattenreich fremder Stimmen, ist das mein Tod? Oder ist es eine Bestrafung? Habe ich falsch gelebt und war deshalb falsch tot? Wenn man es mir nur wenigstens sagen würde. Erst habe ich das Leben nicht richtig begriffen und jetzt nicht den Tod.



Sie können ruhig wieder reden. Da ich mein Ohr nicht verschließen kann, bin ich noch da.

Bitte bleiben Sie bei mir, falls es in Ihrer Macht steht. Ich bin wirklich froh, dass ich wenigstens eine menschliche Stimme zu hören bekomme. Die radikale Einsamkeit ist etwas Furchtbares. Die Gedanken schwirren auf bedrohliche Weise herum, losgelassen wie Rabenvögel, die in das eigene Fleisch picken, absurderweise in ein Fleisch, das nicht mehr existiert. Auf unheimliche Weise wird man mit sich selbst konfrontiert, und was ich dabei so langsam entdecke, ist weniger schön. Vielleicht will ich es gar nicht wissen. Sind wir hier oben in einem bedrohlichen Ungefähr gelandet, damit wir uns selbst nicht mehr entrinnen können, am Gestade eines dunstigen Meeres, an dessen Rand wir augenlos herumwaten? Ich habe Angst! Alles in mir – das ist wieder so ein irreführendes Wort, weil gar kein handgreifliches Innen mehr existiert –, also alles, was sich in meinem imaginären Körpersack herumtreibt, hat Angst, möchte am liebsten schreien vor Angst. Oder für immer verstummen.

Angst? Dann teilen wir dasselbe Gefühl. Wenn auch aus gegensätzlichen Motiven. Bereitet die Stille Ihnen Angst? Mir ist sie eine Oase. Was mich ängstigt, ist Gerede: Ein Reden, das man nicht ernst meint; ein Reden, mit dem man sich

betäubt. Der Begriff ist des Menschen höchstes Gut. Weiß ich nicht mehr, was ich sage, löse ich mich auf, denn Denken und Fühlen ist ein Sagen zu sich selbst. Einsamkeit entsteht durch eigenes Verstummen, dadurch, dass man sich selbst nicht mehr hört, nicht aber durch Stille. Ohne Stille, wie könnte man sich da hören? Sie wollen sich selbst entrinnen, sagen Sie, aber wie wäre es möglich, sich selbst zu verlassen? Wohin wollen Sie ohne sich gehen?

Wieso kommen Sie auf die Idee, dass meine Art zu reden nicht ernst sei? Ich bin einfach nur höflich und, wie ich zugeben muss, auch verängstigt. Im Übrigen täuschen Sie sich in mir gründlich. Ich habe mich oft nach mehr Stille gesehnt, insbesondere, als unsere Kinder noch klein waren. Da habe ich mir mehr als nur einmal gewünscht, es käme der Tag, an dem die ganze Familie mal die Klappe hält und mich in Ruhe lässt. Ich bin mir auch sicher, dass ich weder meinem Mann noch Freunden und Bekannten durch unablässiges Gequassel auf die Nerven gegangen bin. Jedenfalls hat mich noch niemand für eine Frau gehalten, die ihren Plapperatismus nicht zügeln kann. Haltloses Schwätzen zählt definitiv nicht zu meinen Sünden. Außerdem kommt es auf die Art des Verstummens an. Schweigt man, weil man so im Elend steckt, dass es keine Worte dafür gibt? Oder bleibt man stumm, weil man von etwas Erhabenem angezogen wird? Hält man sich zurück, weil man einen anderen Menschen mit einer für ihn schmerzlichen Wahrheit nicht belasten will? Schweigt man aus Verdruss? Oder schweigt man bockig vor sich hin, weil

man die Leute, die einen umgeben, verachtet? Mir scheint bei Ihnen Letzteres der Fall zu sein. Wenn ich Ihnen unerträglich bin und Sie wünschen, dass ich schweige, tue ich es!

# Soll das etwa die Strafe sein?

An was für einen unverschämten Kerl bin ich da bloß geraten! Ist das vielleicht Bestandteil der Strafe, der man mich unterzieht, indem man mir in der furchterregenden Einsamkeit ein einziges Wesen beigesellt, das unentwegt aggressive Tiraden von sich gibt? Ist das vielleicht gar kein Mensch, der mir da unablässig in die Parade fährt, sondern irgendein niederer Geselle aus der Schar der Teufelsbrut, den man dazu abkommandiert hat, mich zu reizen? So habe ich mir das Jenseits nicht vorgestellt. Dass es Gründe geben kann, mich zu bestrafen, leuchtet mir ein, ich wüsste dann aber gern etwas genauer, auf welche meiner Sünden die Strafe antwortet. Und da finde ich keine plausible Erklärung, denn der Kerl hockt da irgendwo nebenan, eingesponnen in seinen Selbstekel und Verdruss, und scheint mich einfach nur dafür zu hassen, dass es mich ebenfalls gibt. Und wenn es kein Teufel ist, wieso hat man mich dann ausgerechnet mit so einem Stinkstiefel zusammengesteckt? Solche Leute wie den habe ich immer gemieden. Mein liebenswürdiger Robert ist ja ein ganz anderer Mensch, er hat mich vor aggressiven Leuten immer gewarnt, Leuten, die in ihren bösen Schneckenhäusern sitzen und nur auf den Moment warten, in dem sie zuschlagen können. Robert ist mir immer ein guter Mann gewesen. Ich gäbe viel darum, wenn er jetzt bei mir sein könnte. Er fand sich in ungewohnter Umgebung viel besser zurecht als ich, schenkte böartigen

Leuten einfach keine Beachtung. Wie es ihm jetzt wohl ergeht? Und den Kindern? Franziska wird ohne mich ganz gut zurechtkommen, sie führt ja seit längerem ihr eigenes Leben, aber Timmi ist labiler und hat seinen Weg noch nicht gefunden. Robert wird sich gut um ihn kümmern, da bin ich mir sicher. Aber es ist schon merkwürdig - mir scheint, als würde mein bisheriges Leben ganz langsam von mir wegdriften. Die Menschen, an denen ich so sehr gehangen habe, kommen mir jetzt schemenhaft in den Sinn, gerade so, als wäre ich noch am Leben, sie aber nicht. Das ist sehr beunruhigend, denn ich habe hier ja niemanden, der sie ersetzen könnte.



Hallo, sind Sie noch da? Habe ich Sie verärgert? Ich kenne Sie zu wenig, um über Sie urteilen zu können, und will es auch nicht. Eigentlich sprach ich über mich und meine Angst. Sie besteht darin, nicht ich zu sein. Bitte, halten Sie das nicht für Narzissmus. Wie ich Ihnen schon sagte, weiß ich nicht, wer ich bin. Daraus entsteht mir meine Freiheit, aber auch die Angst, mich zu verlieren. Erkenne dich selbst - darin sahen die Griechen in der Antike die vornehmste Aufgabe des Menschen. Sie meinten damit nicht, dass man wissen sollte, wann man geboren wurde, wie man heißt, ob man verheiratet ist und wie viele Kinder man hat. Es ging um das Wesen des Menschseins selbst:

Der Ewigkeit so nah und zugleich sterblich? In meinem Leben vermochte ich dieses Rätsel nicht zu lösen. Vom Tod erwartete ich irgendeine Art von Aufklärung. Aber an die Stelle einer Aufklärung trat Ihre Stimme. Verstehen Sie meine Verwirrung?

Ich verstehe eigentlich nicht, dass ausgerechnet meine Stimme Sie so verwirrt. Vermutlich sind Sie ein Einzelgänger. Doch mir ist überhaupt nicht wohl dabei, ganz und gar allein zu sein. Sie mögen es verurteilen, aber ich bin immer ein geselliger Mensch gewesen, nicht nur die Ehe, auch Freundschaften haben mein Leben bestimmt. Außerdem erlangen wir im Spiegel eines geselligen Beisammenseins mehr Aufklärung über uns selbst als durch einsame Grübeleien. Ohne zu wissen weshalb bin ich hierher katapultiert worden, meine Angst ist groß. Einerseits fühle ich mich einsam wie nie zuvor, andererseits bin ich froh, dass wenigstens *ein* anderer Mensch noch da ist. Aber können wir überhaupt noch von uns als Menschen sprechen, da alles Fleisch und Blut fehlt? Sind wir vielleicht Geister, die noch ein bisschen hin und her wischen, bevor sich unsere Erinnerung endgültig zerlöst? Es ist jedenfalls ganz anders gekommen, als ich immer geglaubt habe. Kein Jesus, kein Gott, kein Heiliger Geist, keine Engel, keine Sünder – einfach nichts und niemand davon. Aber in diesem Nichts scheint unser nicht mehr vorhandenes Herz zu klopfen wie verrückt, und die Gedanken fahren zickzack. Jedenfalls geht es mir so, aber Ihnen vermutlich auch.

Einzelgänger sind wir alle, aber nur im Leben. Der Tod erlöst aus dieser Not. So meine Überzeugung und aus ihr schließe ich, dass wir noch – na, jedenfalls nicht erlöst wurden. Ihre Stimme klingt mir inzwischen vertrauter, aber durchaus noch fremd. Ihre Sehnsucht nach Geselligkeit zeigt ebenfalls, dass von Erlösung keine Rede sein kann. Geselligkeit heilt nicht das Übel, einsam zu sein, sie lässt es nur vergessen. Möglicherweise stellt sich uns noch eine Aufgabe, möglicherweise dienen wir einander als eine Art Zwischenzustand. Jean-Paul Sartre meinte die Hölle, das seien die anderen. Er hätte besser vom Fegefeuer gesprochen, klingt das nicht heiß genug? Uns hängt noch zu viel Fleisch und Blut an. Verstehen Sie, was ich meine? Ich weiß: Was ich sage, erschreckt Sie, Sie fühlen sich durch mich beleidigt. Aber machen wir uns nichts vor: Wer immer wir gewesen sein mögen, was immer mit uns geschehen ist, wir sind beide unerlöst.

Da haben Sie sicher recht. Und mir gefällt, wenn Sie sagen, dass wir beide möglicherweise hierher gebracht wurden, um in einer Art *Dazwischen* einander zu dienen. Es muss ja einen Grund geben, weshalb sich sonst niemand und nichts regt. Wahrscheinlich sind wir tatsächlich in so etwas wie dem Fegefeuer gelandet, nur brennt hier nichts, stattdessen irrt man wirren Herzens in der Konturlosigkeit herum. Vielleicht passt das besser zu einem modernen Menschen, dieses unentschlossene Halb- und Halb-Sein, dieses Weißnichtwie, Weißnichtwozu. Wir sind oder waren vermutlich keine ausgepichteten Bösewichte, aber in

gottgefälliger Weise großzügig zu sein, – oder, wie es früher mal geheißen hat: *Der Mensch sei edel, hilfreich und gut!* – von solchem Vorsatz war unser Handeln wohl ebenso wenig bestimmt. Ich spreche hier natürlich für mich, vielleicht trifft, was ich gerade erwähnt habe, auf Sie nicht zu.

Ist nicht dieser Vorsatz jedem Menschen eingeboren, selbst dem bösesten? Freilich nur als Vorsatz. Vor-satz, ein Begriff, der uns erinnern kann, dass unserem Denken und Handeln stets etwas vorausgeht; dass es auf Grundlagen und Voraussetzungen beruht, deren wir uns oft nicht bewusst sind. Dass jeder Satz, den wir denken, auf Sätzen fußt, die, einst pures Leben, allmählich erstarben zu verfestigter Überzeugung und erstarrtem Glauben. Ihr wirres Herz und die Konturlosigkeit, von der Sie sprechen, sind sie nicht etwa ein Zeichen des Feuers? Was, wenn das Fegefeuer als eine Glut zu verstehen wäre, die ein verklumptes, erfrorenes Herz wieder arbeiten lässt? Der Weg zur Hölle, sagt man, sei gepflastert mit guten Vorsätzen. Wollen wir diesen Weg meiden, müssen wir jene Sätze untersuchen, auf denen wir einst sicher gehen zu können glaubten. Welches waren Ihre tiefsten Überzeugungen? Worauf beruhte Ihr Glaube an die Richtigkeit Ihres Lebens?

Verklumptes, erfrorenes Herz – das ist gut gesagt! Während die bösen Gedanken im Hirn herumflatterten. Vielleicht habe ich mich tatsächlich zu sehr in meiner familiären Zufriedenheit samt gebetsmühlenhaft vorgetragenen guten

Vorsätzen eingeeigelt und bin darüber auf scheinfreundliche Weise abgestumpft. Vorbildlich würde ich mein Leben bestimmt nicht nennen. Böartige Gedanken flatterten durchaus in meinem Hirn herum, insbesondere, wenn ich auf Leute traf, die mir nicht behagten. In der Pubertät und viele Jahre darüber hinaus hatte mich die Einschlafphantasie am Wickel, als eine Art Pistolen-Jenny Leute niederzuschießen, die es verdient hatten. Ich kann es inzwischen ja selbst kaum mehr glauben, dass ich in meinen jugendlichen Phantastereien ein ganzes Konzentrationslager befreit, die Schergen in die Gaskammer gezwungen habe, auf das Dach des Gebäudes geklettert bin und das Zyklon B mit Hochgenuss eingeworfen habe. Das war eine regelrechte Romanphantasie, bis ins kleinste Detail ausgearbeitet und immer wieder mit neuen Zusätzen versehen. Ich bin ziemlich ratlos, was ich heute davon halten soll. Meine Selbstgerechtigkeit war jedenfalls stark entwickelt; in erwachsenen Jahren konnte ich sie zwar vor anderen Leuten einigermaßen verbergen, aber in mir glühte sie als inneres Feuerchen ziemlich stark. Deshalb glaube ich auch nicht daran, dass ich einfach so – mir nichts, dir nichts – erlöst werden könnte. Aber dass ich mich vor Gott verantworten muss, der viel schärfer in mich hineinsieht, als ich es vermag, daran habe ich zwar nicht mehr in der Pubertät geglaubt, aber in späteren Jahren kehrte die Vorstellung mit Macht zurück, mich für mein Leben einst verantworten zu müssen, und zwar für meine Taten wie für

meine aggressiven Gedanken. Und jetzt? Bin ich ratlos und hoffe, dass Sie mehr wissen als ich.

Sie fragen, inwiefern man sich für eigene Rachephantasien verantwortlich fühlen muss. Spontane Gefühle sind ein Zeichen der Lebendigkeit, auch die Wut. Und Rachephantasien verdanken sich in der Regel dem Wunsch, das eigene Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Was hat Sie einst so tief verletzt? Aber lassen Sie uns zuvor über die Vorstellung sprechen, dass jeder Mensch sich für sein Leben verantworten müsse: Sie sagen vor Gott – warum nicht vor sich selbst? Gott sehe schärfer in Sie hinein, den eigenen Blick halten Sie für getrübt durch Ihre Neigung zur Selbstgerechtigkeit. Das klingt bescheiden und lobenswert. Allein da ist ein Widerspruch: Falls die Neigung zur Selbstgerechtigkeit Ihren Blick trübt, wird sie dann nicht auch Ihre Vorstellung von Gott verzerren? Die Präsenz eines alles wissenden, gütigen Vaters, ist sie nicht eine kindliche Wunschvorstellung, die, ähnlich der Rachephantasie, helfen soll, das innere Gleichgewicht wiederzugewinnen? Solche Phantasien sind natürlich und legitim für ein Kind, der Heranwachsende vermag sie zu überwinden, indem er ein gesundes Selbstwertgefühl entwickelt. Wer phantastischer Vorstellungen bedarf, um die Achtung vor sich selbst nicht zu verlieren, droht sich am Ende nur noch tiefer in zerstörerische Schuldgefühle zu verstricken. Möglicherweise hat die Kirche dem Einzelnen wenig geholfen, indem sie ihm zur Seelenrettung allzu sehr die Pflege des eigenen Schuldgefühls nahelegte. Mein Leben als